

22 Nutzenpotenziale und Forschungsdesiderate

Guido Graf, Ralf Knackstedt, Kristina Petzold

In den vorliegenden Untersuchungen wurden für die Beschreibung rezensiver Texte die Aspekte Gemeinschaftlichkeit, Themenvielfalt, Sprachgebrauch und Selbstthematisierung anhand empirischen Datenmaterials analysiert und bildungstheoretisch reflektiert. Die Fragestellungen, die an rezensive Texte und Prozesse aus verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen zu stellen sind, sind damit bei Weitem nicht erschöpft.

Die Auswertungen der empirisch eher quantitativen Daten im Rez@Kultur-Projekt adressieren jeweils einzelne Themenfelder gesondert. Zusätzliches Erkenntnispotential ergibt sich aus der kombinierten Analyse der Daten mehrerer Themenfelder. So wäre es von Interesse die Korrelation hohen Kommentaraufkommens und/oder langer Kommentarketten mit z. B. hohem oder geringem fachsprachlichen Anteil bzw. mit ausgeprägten Formen der Selbstthematisierung zu untersuchen. Auch eine systematische Übersicht über Gemeinsamkeiten und Unterschiede von rezensiven Texten auf unterschiedlichen Plattform(typ)en bildet ein Beispiel für eine weiterführende Datenauswertung. Die entsprechenden Untersuchungen konnten im Projektzeitraum nicht geleistet werden. Durch Weiterverwendbarkeit der Daten auf Basis der Maßnahmen zum Forschungsdatenmanagement (vgl. Kapitel 21) ergibt sich aber die Chance, diese Analysen im Anschluss gezielt zu ergänzen.

Im Folgenden skizzieren wir Handlungsfelder, in denen Ergebnisse der vorliegenden Untersuchungen aufgegriffen werden können. Dabei heben wir zunächst die Nutzenpotenziale für Unterricht und Lehre hervor (vgl. Abschnitt 22.1), um im Anschluss weitere Praxisfelder zu betrachten (vgl. Abschnitt 22.2). Wissenschaftliche Desiderate zeigen wir zunächst orientiert an ausgewählten Limitationen der vorliegenden Untersuchungen auf (vgl. Abschnitt 22.3), um dann weitere grundsätzlichere, über die bisherigen Er-

gebnisse hinausweisende Perspektiven für die Forschung zu formulieren (vgl. Abschnitt 22.4). Der Beitrag endet mit einem Resümee der im Projekt Rez@Kultur erzielten Erfahrung der disziplinübergreifenden Zusammenarbeit (vgl. Abschnitt 22.5).

22.1 Unterricht und Lehre

Eine vorrangig praktische Perspektive für die Anwendung der Ergebnisse aus dem Rez@Kultur-Projekt stellt es dar, Erkenntnisse zu den Eigenschaften rezensiver Texte und zu den bildungstheoretischen Potenzialen bei der Gestaltung von Schulunterricht und Hochschullehre einfließen zu lassen.

Schulunterricht

Das Rez@Kultur-Projekt zeigt, dass rezensive Texte für die kulturelle Bildung relevant sind und es ermöglicht mittels empirischer Analysen detaillierte Einsichten in Qualitäts- und Quantitätsunterschiede. Nicht Gegenstand des Projekts war es dagegen, die Integration der rezensiven Texte in Unterrichtsformate zu untersuchen bzw. Konzepte dafür zu erarbeiten. Einschlägig für den allgemeinen Nutzen rezensiver Texte im Unterricht sind u. a. die Arbeiten von Abraham 2009, Bräuer 2012, Graf 1981 und Mecklenburg 1975.

Aus dem Projektzusammenhang sind einige Ideen hierzu hervorgegangen und es lassen sich Erkenntnisse aus Rez@Kultur sinnvoll an existierende Umsetzungsideen anschließen. So erwiesen sich im Rahmen des Rez@Kultur-Projektes virtuelle Exkursionen auf Online-Plattformen als hilfreiche Formate zur Wahrnehmung digitaler Plattformen als Möglichkeitsräume, in denen Handlungsoptionen und Grenzen (z. T. sehr bewusst) von Webseitenbetreibern vorgegeben werden. Während es sich hierbei um ein exploratives Vorgehen handelte, macht der Deutschdidaktiker Philipp Wampfler Vorschläge zum gezielten Einsatz von Blogs und Wikis sowie ähnlicher Online-Plattformen im Schulunterricht (Wampfler 2020). Weiterhin existieren Studien zur lese- und schreibfördernden Wirkung digitaler Rezensionsprozesse sowie zum Kompetenzerwerb u. a. im Bereich Medienrecht, Identitätsarbeit und Gemeinschaft. Diese sind häufig formatspezifisch und beziehen sich

u. a. auf Social Media (Vlieghe 2016), auf Weblogs (Brendel-Perpina 2019; Schrader-Grimm 2017; Weissenburger 2006; Achtermeier 2017), auf Social-Reading-Praktiken (Perzel/Schütter 2013) sowie auf Video-Formate (Brendel-Perpina 2017) und die Produktion von Fan Fiction (Boesken 2016).

Hochschullehre

In zahlreichen literaturwissenschaftlichen, aber auch medienwissenschaftlichen und journalistischen Studiengängen werden Rezensionen bzw. rezensive Texte zum Gegenstand genommen. In der Regel wird dies dazu genutzt, um Eigenschaften von Literaturkritik bzw. kulturjournalistischen Praktiken zu beschreiben und damit ein Verständnis für die Geschichte und Gegenwart literarischer und künstlerischer Kommunikation zu gewinnen. Die Dynamik von online stattfindenden Rezensionsprozessen wird dabei häufig nicht wahrgenommen. Um nicht länger Strukturen zu reproduzieren, welche die gegenwärtige Praxis nur unzureichend abbilden, könnten und sollten zukünftig verstärkt auch Prozesse in den Blick genommen werden, in denen auf Social-Media-Plattformen, in diskursiven, partizipativen und kollaborativen Kommunikationsstrukturen oder mit dem Einsatz unterschiedlichster Medien rezensiv agiert wird.

Neben einer solchen Fokusverschiebung kann die Auseinandersetzung (nicht nur) in den genannten Disziplinen auch praxisorientiert erfolgen, indem Studierende zum einen selbst mit rezensiven Formen experimentieren und zum anderen diese etwa auch auf die institutionellen Strukturen anwenden, in denen sie studieren. So wird die Entwicklung kritischer Kompetenz gegenstandsorientiert vorangetrieben, der theoretische und methodische Horizont erweitert und eine digitale Reflexionsfähigkeit etabliert.

22.2 Weitere Praxisfelder

Über Unterricht und Lehre hinaus diskutieren wir im Folgenden weitere Anwendungsperspektiven der Rez@Kultur-Ergebnisse.

Dashboard

Zu den Zielgruppen, die über Bildungsinstitutionen hinaus, in den motivierenden Abschnitten dieses Bandes besondere Berücksichtigung gefunden haben, zählen auch Betreiber_innen von Online-Plattformen für die Verbreitung rezensiver Texte selbst. Die zu den Themenfeldern Gemeinschaftlichkeit, Themenvielfalt, Sprachgebrauch und Selbstthematisierung entwickelten Analyseverfahren und Auswertungen bieten wichtige Impulse für das Plattform-Management. Dabei könnten anhand der vorgeschlagenen Kennzahlen Zielvorgaben formuliert werden, die wiederum mit den Ist-Zuständen auf Plattformen vergleichbar wären. Bei Inkongruenzen könnten entsprechende Maßnahmen entwickelt, ausgewählt und ergriffen werden. Eine darauf aufbauende Frage ist die Gestaltung von Dashboards, die in Anlehnung an die Metapher eines Cockpits für Fahrzeuge, einen sinnvoll strukturierten Überblick über die relevant erscheinenden Kennzahlen bieten. Dabei sind auf der obersten Ebene möglichst heterogene Aspekte zu zeigen, die beim Drilldown auf untergeordnete Berichtsbereiche Detaillierungen ermöglichen.

Werkstatt für rezensive Praxis

Mit der Unterstützung der Gemeinschaftlichkeit und der automatisierten Auszeichnung von Texteigenschaften ergeben sich Ausgangspunkte für die innovative Gestaltung einer *Schreibwerkstatt für rezensive Texte*. Die Metapher der Schreibwerkstatt kann dabei den Kristallisierungspunkt bilden, der geeignet ist, die unterschiedlichen und gegebenenfalls widersprüchlichen Entwicklungsperspektiven in einem integrierten, konsolidierten Bild bzw. in alternativen Szenarien zusammenzuführen.

Eine solche Schreibwerkstatt ist dabei angesichts der Multimedialität rezensiver Äußerungen bzw. Artefakte gar nicht auf das Schreiben beschränkt, sondern schließt auditive und visuelle und/oder gar sonstige sensorische Daten mit ein. Verallgemeinert ließe sich hierfür die Bezeichnung *Werkstatt rezensiver Artefakte* vorschlagen.

Handreichungen für das Verfassen von Rezensionen, hauptsächlich zu Büchern, gibt es bereits einige (vgl. etwa Porombka 2006), allerdings nicht notwendig für rezensive Online-Publikationen. Verschiedene Plattformen

geben Hinweise für ihre Nutzer_innen, worauf beim Rezensieren zu achten sei. Diese normativ und didaktisch ausgerichteten Anleitungen orientieren sich jedoch entweder an einer ethisch ausgerichteten Etikette zur allgemeinen oder journalistischen Kommunikation oder sind darauf ausgelegt, Standards der Aufmerksamkeitsökonomie zu vermitteln (vgl. *LovelyBooks* 2016). Aus den Untersuchungen von Rez@Kultur lassen sich dagegen deutlich differenziertere Anregungen gewinnen, um besonders online partizipative Werkstätten zu initiieren, die Bedingungen und Möglichkeiten gemeinschaftlicher Rezensionsprozesse stärker integrieren.

Gemeinsames Schreiben rezensiver Texte

Die Digitalisierung führt dazu, dass sich Schreiben und Kuratieren – generell künstlerische und kulturelle Praxis – verändern. Ein wesentlicher Bereich, in dem sich Veränderungen zeigen, sind kollaborative und kollektive Prozesse. Dazu zählen Plattformen für Social Reading, wie beispielsweise *Mojoreads*, *LovelyBooks*, *Goodreads*, *Wattpad* u. a. sowie sich daran anschließende Aktivitäten, die Potenziale gemeinschaftlicher Rezeption bzw. gemeinschaftlichen Lesens fördern (vgl. Online-Projekte wie »100 Tage Unendlicher Spaß« (<https://unendlicherspass.de>), »Schauerfeld« (<https://www.schauerfeld.de>) oder »Frau und Gitarre. Ein Blog für betreutes Lesen« (https://www.suhrkamp.de/clemens-setz/die-stunde-zwischen-frau-und-gitarre_1323.html).

Lesen online funktioniert selten ohne zugehörige Schreibaktivitäten. Mittlerweile gibt es zahlreiche Plattformen, die für die Produktion von Texten kollaborative Funktionen für ein Social Writing zur Verfügung stellen. Auch für zahlreiche weitere kulturelle Aktivitäten, etwa musikalischer oder künstlerischer Art, lässt sich beobachten, dass die Ermöglichung gemeinschaftlicher Rezeptions- und Produktionsprozesse kultureller Artefakte ein wesentliches Kennzeichen der mit der Digitalisierung verbundenen Innovation darstellt. Diese Prozesse werden auch für die Rezeption und Produktion rezensiver Texte vielfältige weitere Entwicklungen zur Folge haben.

Die in der vorliegenden Studie untersuchte Gemeinschaftlichkeit analysierte vorrangig das Phänomen, dass rezensive Texte sich untereinander verbinden, sich also Kommentare auf Kommentare beziehen und sich damit Netzwerke von rezensiven Texten und auch Rezensent_innen ergeben. Zu-

künftig sind noch andere Formen der Vernetzung zu erwarten bzw. vorstellbar, in denen die Grenzen einzelner rezensiver Texte aufgehoben werden und Interessierte gemeinschaftlich an rezensiven Texten arbeiten und vermehrt Texte von Autor_innen-Gemeinschaften entstehen. Dies wird auch für die rezensiven Rezeptions- und Produktionsprozesse in Bildungskontexten wesentliche Neuerungen mit sich bringen.

Dazu kann bereits jetzt, etwa in Sozialen Netzwerken wie Facebook, die Aggregation praktizierter Formen rezensiver Konversationen, vor allem aber auch die Nutzung fluider Versionierung, wichtige zusätzliche Daten und Erkenntnisse liefern. Wenn mehrere Autor_innen gemeinsam rezensiv in einem Text schreiben, haben sie außerdem durch die Publikation auf Online-Plattformen die Möglichkeit, je nach Bedarf neue Versionen ihrer Texte herzustellen, etwa wenn durch Kommentare von Leser_innen neue Aspekte hinzukommen oder Korrekturbedarf entsteht. Überdies ergibt sich so auch die Möglichkeit weitgehender Transparenz, die es Leser_innen erlaubt, Wertungsprozesse besser nachzuvollziehen und so die eigene kritische Kompetenz weiterzuentwickeln.

Eine besondere Anwendung kann diese kollaborative Praxis in Übersetzungsprozessen finden. In der Kommunikation zwischen Autor_innen, Übersetzer_innen und auch Lektoraten kann es so zahlreiche Möglichkeiten effizienterer und direkter Zusammenarbeit geben. Lektorats- und Übersetzungsprozesse haben in ihrem wechselseitigen, iterativen Kommentierungsbedarf eine große Ähnlichkeit mit der rezensiven Textkonstitution. Ein anderes Feld, dessen Praxis ganz ähnlich funktioniert, wäre der Online-Journalismus, in dem rezensive Resonanz auf Berichterstattung nicht nur unter Leser_innen kollaborative Möglichkeiten eröffnet, sondern auch zwischen Journalist_innen und Leser_innen, um transparent und vor allem mit der Option permanenter Aktualisierbarkeit neue journalistische Gemeinschaftlichkeit zu gestalten.

Unterstützung bei Rezeption und Produktion rezensiver Texte

Neben der Schaffung von Werkzeugen und Plattformen, welche gemeinschaftliche Rezeptions- und Produktionsprozesse rezensiver Texte unterstützen, legen es die präsentierten Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung auch nahe, neuartige Unterstützungsumgebungen für die Rezeption

und Erstellung rezensiver Texte zu gestalten – unabhängig davon, ob diese gemeinschaftlich oder einzeln genutzt werden. Sind die Themen eines rezensiven Texts, wie in der Analyse der Themenvielfalt für ausgewählte Kategorien gezeigt, umfassend automatisiert erkennbar, lassen sich damit folgende Prozesse fördern:

1. *Unterstützung des Suchens rezensiver Texte:* Suche nach rezensiven Texten, die sich (einer bestimmten Kombination von) ausgewählten Themen widmen.
2. *Unterstützung des Lesens rezensiver Texte:* Markierung von Abschnitten mit zusätzlichen (visuellen) Markierungen, die einen schnelleren Überblick über bzw. eine schnellere Orientierung in rezensiven Texten ermöglichen.
3. *Unterstützung des Schreibens rezensiver Texte:* Parallel zum Schreiben kann analysiert werden, welche Themen gerade bearbeitet werden. Unter Nutzung von Erkenntnissen zu vorteilhaften Reihenfolgen von Themenblöcken, können im Schreibprozess sich sinnvoll anschließende Themen vorgeschlagen werden. Um die Themenvielfalt von Rezensionen zu fördern, kann das Aufzeigen möglicher weiterer Themen sinnvoll sein. Angesichts der Vielzahl der im Rez@Kultur-Projekt berücksichtigten thematischen Kategorien erscheint es dabei unerlässlich, Verfahren zu entwickeln, mit denen sich die sinnvolleren Empfehlungen identifizieren lassen. Nur so könnten übersichtliche und wirksame Empfehlungen eingebendet werden. Für die Schulung von Anfänger_innen dürften solche Unterstützungen im Bildungsprozess hilfreich sein. An seine Grenzen stößt die Unterstützung, sobald sich die Qualität eines rezensiven Textes daraus speist, gegen ritualisierte oder standardisierte Verfahren bewusst zu verstößen. Aber selbst dabei könnte der Hinweis, was den Erwartungen entsprechen würde, den kreativen Prozess anregen, indem dann bewusst von den von dem Unterstützungsmechanismus gemachten Vorschlägen abgewichen wird. Eine andere Limitation entsteht durch die Themen in rezensiven Texten, die durch den Gegenstand induziert werden und somit einer Vorschlagsfunktion nur schwer zugänglich sind.
4. *Unterstützung des Vergleichens rezensiver Texte:* Die automatisierte Markierung von Eigenschaften rezensiver Texte ermöglicht es auch, einzelne rezensive Texte miteinander zu vergleichen. In der Diskussion einzelner

Beiträge und unter Umständen bei deren Bewertung im Rahmen von Bildungsprozessen kann eine solche Auswertung zukünftig eine wesentliche Erleichterung darstellen.

Über die Themenvielfalt hinaus bieten auch die automatische Analyse der Selbstthematisierung und des Sprachgebrauchs Potenzial, die Rezeption und Produktion zu unterstützen.

Erfolgsprognosen

Jodie Archer und Matthew L. Jockers nutzen in ihrem Werk »Der Bestseller Code« Künstliche Neuronale Netze (KNN), um Modelle für die Prognosen des wirtschaftlichen Erfolgs von Romanen zu generieren. Für das Training der KNN werden als Output Kennzahlen des wirtschaftlichen Erfolgs der Publikationen und als Input sonstige Beschreibungsmale (z. B. zu Themen, Handlungsverläufen, Stilen und Figurenkonstellationen) genutzt (Archer, Jockers 2017). Die trainierten KNN können im Anschluss an die Modellbildung genutzt werden, um den wirtschaftlichen Erfolg bereits zurückliegender, bevorstehender oder entstehender Publikationen vorhersagen zu können.

Es könnte spannend sein, diesen Ansatz auf rezensive Texte zu übertragen. Für die Inputdaten der Prognosemodelle kann man in einer ersten Annäherung an die im Rez@Kultur-Projekt unterschiedenen Kategorien anknüpfen. Durch die in den vorangegangenen Untersuchungen aufgezeigten automatisierten und teilautomatisierten Identifikationen von Eigenschaften rezensiver Texte wird ein Beitrag geleistet, um das Anlernen von KNN mit Hilfe von Massendaten mit realistischem Aufwand umsetzen zu können.

Herausfordernd erscheint aktuell die Frage, wie sich der Erfolg rezensiver Texte operationalisieren lässt. Für die Outputdaten des KNN wird man sich eher nicht an einem wie auch immer gearteten Umsatz eines rezensiven Textes als Erfolgsausweis stützen können. Zu diskutieren wären unter anderem die folgenden Kennzahlen zur Unterscheidung in einer bestimmten Form erfolgreicher oder nicht erfolgreicher rezensiver Texte:

- Anteil der Bewertung von Rezensionen als »hilfreich«, wie sie z. B. aktuell auf der Amazon-Plattform vorgenommen wird

- Anzahl an Kommentaren und damit Reaktionen überhaupt, die mit dem rezensiven Text verknüpft sind. (Zu bedenken wäre dabei, dass in diesem Sinne auch ein ›Shitstorm‹ als Erfolg aufgefasst würde.)
- Auszeichnung eines rezensiven Textes mit ›Likes‹
- Anzahl und/oder Umfang von Aktivitäten zum Teilen rezensive Texte

Die vorgeschlagenen Operationalisierungsalternativen weisen jeweils Stärken und Schwächen auf. Falls man der Analogie zur Arbeit von Archer und Jockers folgen will, wird es darauf ankommen besonders geeignete Kombinationen von Input- und Outputdaten zu identifizieren.

22.3 Limitationen

Bereits in den vorangegangenen Darstellungen der Analysen des Rez@Kultur-Projektes wurde Wert darauf gelegt, Limitationen der Forschungsdesigns zu diskutieren. Hier werden nun zusätzliche, bisher nicht diskutierte Limitationen thematisiert, die zugleich grundlegende Perspektiven für anschlussfähige Forschung aufzeigen.

Gefälschte rezensive Texte

Rezensive Texte sind zu einem gewissen Grad gefährdet, aus Fälschungsprozessen zu resultieren. Bewertungen im Internet können von Anbietern eingestellt werden, nur um bestimmte (eigene oder fremde) Artefakte besser oder schlechter abschneiden zu lassen, ohne dass der Inhalt des rezensiven Textes einem tatsächlichen Erlebnis entspricht. Es hat sich eine, wenn auch weitestgehend verdeckt operierende Industrie etabliert, welche die Produktion gefälschter rezensiver Texte anbietet (vgl. Wu et al. 2020). Ansätze der Informatik zielen darauf ab, solche ›gefakten‹ rezensiven Texte zu identifizieren bzw. rezensiven Texten Wahrscheinlichkeiten ihrer Manipulation zuzuweisen (vgl. Machete, Turpin 2020). In vielen Studien wird versucht, Werkzeuge zur Erkennung von Fälschungen zu entwickeln. Andere Ansätze konzentrieren sich auf die Förderung menschlicher Informationskompetenz, um den kritischen Zugriff auf Online-Informationen und -Nachrichten zu verbessern.

Rezensive Kompetenz als Form der Informationskompetenz meint die Fähigkeit, sich kritisch mit Online-Inhalten auseinanderzusetzen, indem beispielsweise nach Beweisen gesucht wird, die Behauptungen stützen, und indem die Plausibilität von Argumenten bewertet wird. Da im Rez@Kultur-Projekt nicht nach solchen Beweisketten oder Plausibilitätsstrukturen geforscht wurde, kann nicht ausgeschlossen werden, dass gefälschte rezensive Texte die präsentierten Ergebnisse beeinflusst haben. Zukünftig könnten Ansätze, die auf eine kritische Informationskompetenz setzen, Modelle zur Identifikation von Fälschungen entwickeln.

Unabhängigkeit von Rezendent_innen

Während die tradierten Konventionen von Kunst- und Literaturkritik immer eine umfassende Medienöffentlichkeit ansprechen, wird in rezensiven Online-Texten auf eine relativierende Selbstbezüglichkeit jeglicher Wertung geachtet. Die Diskussionsteilnehmer_innen eines Review-Kommentar-Threads aggregieren sich zu einer temporären Gemeinschaft, die sich nicht vorrangig an hierarchisierenden Wertungen orientiert. Die soziale Praxis der Literatur hat im Zuge der digitalen Transformation in den Lektüren und in der Weise, wie über das Gelesene kommuniziert wird, neue Wege abgesteckt, die jenseits alter Autoritätsansprüche verlaufen, wie sie etwa im zwanzigsten Jahrhundert das Feuilleton und die spezialisierte Literaturkritik für eine an diesen Distinktionen orientierte Bildungsöffentlichkeit etabliert hatte. Durch die vielfältigen Formen rezensiver Tätigkeit, die online geschieht, verlieren die Kategorien einer institutionalisierten und damit professionalisierten Kritik ihren Alleinvertretungsanspruch. Das hat Konsequenzen für die Kritik und für den Begriff der Kritik. Dieser Strukturwandel ist vielfach beschrieben worden (vgl. Eder et al. 2016; Perlentaucher 2015; Kaulen/Gansel 2015; Basting 2013; Anz 2010; Büttner 2009).

Wenn die Suche nach kritischen Kategorien, die Relevanz für eine Gesellschaft besitzen, durch Selbstbeschreibung und Selbstvermessung ersetzt wird, indem etwa die eigenen anfallenden Daten bei einer elektronischen Lektüre für Auswertung und Rankings zur Verfügung gestellt werden, verändert das die Art, wie z. B. über Literatur und Kunst gesprochen wird oder werden kann, grundlegend. Inwiefern unter solchen Bedingungen Wertungen noch als unabhängig gelten können, dürfte immerhin fraglich sein. Da

im Rez@Kultur-Projekt keine Daten dazu ausgewertet werden konnten, inwieweit sich Rezensent_innen in ihren Urteilen als unabhängig empfanden, kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Rezensions-Ergebnisse durch Abhängigkeitsbeziehungen beeinflusst werden.

Man kann diese Prozesse einer Deprofessionalisierung aber auch in einem dynamischen Verhältnis zu ebenso virulenten Strategien der Reprofessionalisierung sehen, mit denen die rezensierenden Akteur_innen – bezogen auf wechselnde Zielgruppen, Nischen und Ereignisse – neue Autonomien herzustellen versuchen. So kann beispielsweise nur die- bzw. derjenige sich selbstbewusst und unabhängig im Feld positionieren, der/die um seine Rechte weiß. Unerfahrene Buch-Rezensent_innen laufen allerdings teilweise Gefahr, durch den Erhalt kostenloser Rezensionsexemplare ein subjektives Abhängigkeitsgefühl gegenüber dem Verlag zu entwickeln und sich zum (positiven) Rezensieren des Werkes verpflichtet zu fühlen, obwohl dies jeder Rechtsgrundlage entbehrt. In solchen Fällen können Prozesse der *peer education* bzw. der Community-basierten Bildungsprozesse (wie etwa Medienrecht-Workshops auf *conventions*) dafür sorgen, dass Wissen verbreitet und somit die Unabhängigkeit der Subjektposition gestärkt wird.

Kommunikationsmanagement von Verlagen und Museen

Für Marketingabteilungen sind rezensive Texte auf Online-Plattformen ein überaus wichtiger Kommunikationskanal. Komplementär dazu gibt es Entwicklungen, in denen etwa visuell geprägte Social-Media-Plattformen wie Instagram oder TikTok und länger schon YouTube rezensive Texte beinhalten. Solche visuellen oder audiovisuellen Ausprägungen rezensiver Prozesse konnten im Rahmen von Rez@Kultur nicht berücksichtigt werden. Hier zeichnet sich die weiterführende Forschungsfrage ab, welche Dynamiken und wechselseitige Strategien sich in dem kommunikativen Spannungsfeld zwischen Rezipient_innen, Verlagen/Museen, Plattformen und deren spezifischer Medialität sich wie entwickeln.

Zu beobachten wäre nicht nur, welche Systeme etwa von Verlagen und Museen tatsächlich eingesetzt werden, um den rezensiven Resonanzraum zu erfassen, und mit welchen standardisierten Verfahren und spezifischen Strategien sie darauf reagieren, sondern auch welche Reaktionsmuster der

Dynamik des medialen Geschehens sich abnutzen und weiterentwickelt werden müssen.

Hier könnte nach einem zunächst stärker differenzierenden Blick darauf, wer eigentlich auf welche rezensiven Akte hin reagiert und damit in zu beschreibenden Graden den rezensiven Prozess steuert bzw. dynamisiert, auch erfasst werden, wie aus Zielgruppen Akteur_innen werden, die an einem gemeinsamen Kommunikationssystem teilhaben. Solche gezielten Interaktionsanalysen ebenso wie die Berücksichtigung zeitlicher Entwicklungslinien konnten im Rahmen von Rez@Kultur aufgrund des Forschungsdesigns als synchroner Querschnitt nicht geleistet werden.

22.4 Weitere wissenschaftliche Perspektiven

Die aus Limitationen abgeleiteten Forschungsperspektiven werden nachfolgend ergänzt um Perspektiven, die über das Projekt Rez@Kultur hinausgehen.

Multisensorische rezensive Akte

Karina Elm weist in ihrem Pecha Kucha-Vortrag »Katzenpfote und Kaffeetasse – Fotos in Online-Rezensionen« (vgl. <https://www.uni-hildesheim.de/rezkultur/rezensiv/>), der aus Anlass unserer Abschlusstagung entstanden ist, darauf hin, dass bereits das visuelle Zeigen eines Werks (z. B. auf einem Foto) auf einem Portal als rezensive Äußerung wahrgenommen werden kann. Das bloße Zeigen wird dabei zumeist als positiver Kommentar aufgefasst, während die Nichtexistenz von Werken auf entsprechenden Portalen eher als negative Bewertung interpretiert wird. Diese Formen im Anschluss und in Fortsetzung des Rez@Kultur-Projekts zu analysieren, erscheint uns als eine wichtige Perspektive.

Bei der Hildesheimer Tagung »Litfutur. Zur Zukunft der Literaturvermittlung« (2013) berichtete der Verleger Jo Lendle im Kontext der Thematisierung direkter Kommunikation zwischen Verlagen und Leser_innen davon, wie er eines Tages als Leser_innenpost ein Exemplar des zeitweilig umstrittenen Buches »Feuchtgebiete« von Charlotte Roche zugeschickt bekam, das vollständig mit Kot beschmiert war. Dass auch hier in gewisser Weise ein re-

zensiver Akt vorliegt, erscheint in einem erweiterten Verständnis des Rezensiven mindestens möglich und theoretisch erklärbar als Wertungshandlung (vgl. von Heydebrand/Winko 1996: 39). Multisensorisch geprägte rezensive Akte gehören nicht nur zu einem erweiterten Verständnis des Rezensiven, sondern auch in ein erweitertes, handlungsorientiertes Textverständnis.

Rezensive Texte in der Wissenschaft

Der Forschungsprozess im Rez@Kultur-Projekt, dessen *Gegenstand* rezensive Texte waren, zeichnet sich unter anderem durch eine Verschränkung qualitativer und quantitativer Forschung aus. Die Überlegungen zur Verwendung der automatisierten Identifikationsansätze in Dashboards von Plattform-Betreibenden und zur Unterstützung von Rezensent_innen legen es nahe, zukünftig auch gestaltungs- und erklärungsorientierte Forschungsziele in engerer Integration in literatur- bzw. kulturwissenschaftlichen Forschungsprojekten zu verfolgen. Auf der Basis bestehender Portale könnten computerlinguistisch und KI-unterstützt große Datenmengen automatisiert erhoben und ausgewertet werden. Damit könnte die Veränderung der Kulturtechnik des Rezensierens im digitalen Wandel experimentell anhand veränderter Rezensionsinstrumente und ihrer Praktiken zunächst im Labor und später im Feld untersucht werden, um so eine Modellierung der Kulturtechniktheorie als Lese- und Schreibforschung unter digitalen Bedingungen zu leisten. Damit könnte eine theoretische Grundlage geschaffen werden, die anschlussfähig ist für Rezeptionsforschung, Schreibszenenforschung oder auch empirische Ästhetik im digitalen Raum. Eine solche Forschung hätte die Daten repräsentativer Internetportale auszuwerten, die verschiedene Formen des Kommentierens von Artefakten ermöglichen. Das Rez@ Kultur-Projekt hat gezeigt, wie das durch den Einsatz computerlinguistischer Methoden, durch Anwendungen des Maschinellen Lernens und den Rückgriff auf graphenorientierte Verfahren der Informatik gut umgesetzt werden kann.

Rezensive Texte sollten allerdings nicht ausschließlich als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung betrachtet werden, sondern im Zuge einer kritischen Selbstreflexion auch als *Technik* innerhalb der *scientific community* ernst genommen werden. Die Untersuchung von wissenschaftlichen rezensiven Kommunikationsprozessen, wie sie etwa in *peer-review*-Ver-

fahren allgegenwärtig sind, muss auf einem Verständnis der Bedingungen, Regeln und Muster einer kommunikativen Praxis des Kommentierens gegründet werden, um dabei die sie motivierenden ästhetischen Selbst- und Gemeinschaftsvorstellungen in den Blick zu bekommen. Die Rolle historisch veränderlicher Operationsketten und die sie erzeugenden qualitativen Unterscheidungen müssen dafür neu beschrieben werden. Hierin liegen weitere Anschlussperspektiven für das Rez@Kultur-Projekt. Damit könnte zukünftig eine erkläруngsorientierte Forschung mit einer auf die Zukunft ausgerichteten gestaltungsorientierten Forschung kombiniert und deren Vorgehensweise wissenschaftstheoretisch reflektiert werden.

22.5 Schlussbemerkungen

Summiert man die Erfahrungen besonders hinsichtlich der Inter- und Transdisziplinarität des Rez@Kultur-Projekts, aber auch in Bezug auf die Limitationen und Desiderate, die sich ergeben haben, entsteht u. a. eine Forschungsperspektive, die Rezeption und Produktion kultureller Artefakte gleichermaßen in den Blick nimmt, die prozessual orientiert ist, die mediale Bedingungen von Produktion und Rezeption mitdenkt, die Partizipationen und Kollaborationen berücksichtigt und die Relevanzdimensionen neu verhandelt, also ökonomische, zeitliche, thematische, individuelle, kommunikative und soziale Kontexte mitdenkt.

Solche Kontextualisierungen oder Ansätze zu einer Kontextforschung im Sinne eines *pragmatic turn*, die nichtsprachliche Handlungspraxen und Wirkungszusammenhänge ebenso berücksichtigt wie die Transformativität solcher kontextualisierenden Perspektiven selbst, bedürfen iterativer Strukturen, grundlegender Infragestellung und gleichzeitige Versicherung der Methodizität und damit einhergehend einer transdisziplinären Theoretisierung. Kontextwissen wird so zu einem Aushandlungsprozess ohne Konsenszwang, der als Prozessualisierung semantischer Artefakte wie Objektivität und Wahrheit eher Faktoren wie Plausibilität und soziale Aspekte in den Vordergrund rückt. Eine sich derartig als lernend begreifende Wissenschaft ist um Ausdifferenzierung und Erweiterung bemüht, versteht ihre Öffnungen und Anschlüsse immer auch so, dass sie rekursiv wirken auf das, was als bereits gesichert galt.